

Rainer Wimmer

Wenn einer eine Reise tut ...

Zu Harro Schweizers Reisebericht über die Situation der deutschen Sprache in Südafrika und Namibia

1. Unter der Überschrift „Reisebericht“ kann man eine Fülle von Texten bzw. Textsorten zusammenfassen. Das weite Spektrum reicht von naturwissenschaftlichen Berichten von Entdeckungen in fernen Ländern (vgl. Alexander von Humboldt) bis hin zu fiktiven oder halb-fiktiven Darstellungen anderer Welten, die man Zeitgenossen als Spiegel vor Augen halten kann. Die Reiseberichte haben sehr unterschiedliche Interessen, und die Leser haben sehr verschiedene Erwartungen.

Harro Schweizers Bericht zählt nicht zu denen, die sich mit der Auflistung von Entdeckungen begnügen wollen. Es geht Schweizer erklärtermaßen auch um die „Interessen“, die „an die Aufrechterhaltung und Pflege der deutschen Sprache“ im südlichen Afrika geknüpft sind und um die Fragen „Wer ist an den Bemühungen um das Deutsche beteiligt? Welche Rolle spielen dabei offizielle Institutionen der Bundesrepublik Deutschland?“ (Vgl. Schweizer, 202). Politische Brisanz ist also im Spiel, wie auch die ZS-Redakteure im Vorspann zu dem Schweizer-Artikel deutlich machen. Die zumindest kultur- und wissenschaftspolitische Brisanz ergibt sich einerseits aus Schweizers Beobachtungsgegenstand: Sprachen- und Kulturpolitik in Gebieten, deren Bevölkerung mit dem Kolonialismus zu kämpfen hat. Da kann man nicht ohne weiteres an der Frage vorbeigehen,

inwieweit eine bestimmte Sprachen-, Kultur- und Wissenschaftspolitik im Dienste einer äußeren (politischen) oder einer inneren (kulturellen) Kolonialisierung der Menschen steht. Die Brisanz des Schweizer-Artikels ergibt sich aber andererseits auch aus der Kritik, die sich gegen „die offene und verdeckte Unterstützung [einer apartheidfreundlichen Kulturpolitik, R. W.] seitens amtlicher oder halbamtlicher Stellen der Bundesrepublik“ (Schweizer, 237) richtet. Schweizer wirft Institutionen und Instituten in der Bundesrepublik Deutschland vor, sie unterstützten (zumindest indirekt) die Aufrechterhaltung menschenunwürdiger Verhältnisse in Südafrika. Die Berechtigung solcher Vorwürfe ist zu prüfen.

Der zuhause geliebene Leser eines Reiseberichts ist gegenüber dem Entdeckungsreisenden immer in einem gewissen Nachteil, wenn es um die Glaubwürdigkeit des Berichts geht. Der Leser kann (wenn überhaupt) naturgemäß immer nur kleine Ausschnitte der Erfahrungen des Berichtenden teilen. Er liest das Meiste – wenn es ihn interessiert – gern mit einem Vorstoß an Vertrauen: So kann man lernen. Ohne Verdacht stellt er nichts in Frage.

Aus dieser Lesersituation heraus habe natürlich auch ich Schweizers Reisebericht rezipiert. Meine Bemerkungen beruhen entsprechend auf selektiven Erfahrungen, und sie sind punktuell. Ich glaube, daß ich viel Neues und Interessantes über die deutsche Sprache unter der Apartheid erfahren habe. Der Bericht ist insofern für mich ein großer Gewinn. Der Bericht enthält aber auch eine ganze Reihe von problematischen Aussagen, die aus der Sicht des Zuhause-Geblienen mindestens ebenso gut zu beurteilen sind wie aus der Sicht des Reisenden. Um diese problematischen Aussagen soll es im folgenden gehen, denn sie sind durchaus geeignet, an der Zuverlässigkeit des Reiseberichts Zweifel aufkommen zu lassen. Wie gesagt - Schweizer hat sich nicht mit der Präsentation von Reisedaten begnügt, sondern auch ausgiebig die „Heimatszene“ mitbedacht. So muß er damit rechnen, auf Widerspruch zu stoßen.

2. Meine notwendigerweise selektive Aufmerksamkeit hat sich auf zwei Punkte konzentriert: a) Welchen Anteil soll nach Schweizer die germanistische Sprachwissenschaft an einer kritikwürdigen Einflußnahme auf die sprachkulturellen Verhältnisse in der Republik Südafrika und in Namibia haben? Diese Frage interessiert mich insbesondere als Mitarbeiter (Mitglied des Vorstands) des Instituts für deutsche Sprache (IdS Mannheim), das in Schweizers Bericht öfter erwähnt wird. b) Wie ist Schweizers Berichtstext als wissenschaftlicher Diskussionsbeitrag (der er ja wohl u. a. auch sein soll) in einer sprachwissenschaftlichen Zeitschrift einzuschätzen?

Zu dem Punkt a): Schweizer hat in seinen Angriffen auf das IdS nicht den ganz direkten Weg gewählt. Zunächst geht es in seinem Reisebericht S. 218 f. um H. I. Stielaus Arbeit „Nataler Deutsch“, erschienen 1980 in der damals im Auftrag des IdS von L. Auburger, H. Kloss und G. Kolde herausgegebenen Reihe „Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Berichte und Forschungen“ (DSEÜ). Die Arbeit wird nicht ausführlicher besprochen (das kann auch hier

nicht meine Aufgabe sein). Vielmehr hebt Schweizer lediglich drei Charakterisierungen hervor: die Stielau-Arbeit dokumentiere einen Sprachentwicklungsstand von vor zwanzig Jahren und sei insofern veraltet, ferner: die Autorin habe für ihre Dissertation (wohlgemerkt: Die in der IdS-Reihe erschienene Arbeit ist nicht die Originalfassung der Dissertation) noch dem Apartheidsystem eine „rassistisch gefärbte Ethnonymie“ entliehen, und weiter: die Publikation der Arbeit sei durch einen Druckkostenzuschuß von apartheidfreundlichen Institutionen unterstützt worden. Letztere Tatsache läßt dann nach Schweizer die „Vermutung“ zu, „daß weniger rein wissenschaftliche Gesichtspunkte als eher wissenschaftspolitische bzw. kulturpolitische Erwägungen bei der Entscheidung der IdS-Veröffentlichung eine Rolle gespielt haben“ (Schweizer, 219).

Kurz zu diesen Charakterisierungen: Warum soll prinzipiell eine Arbeit deshalb nicht publizierenswert sein, weil sie einen älteren Sprachentwicklungsstand dokumentiert? Der Grund könnte auch gerade für eine Publikation sprechen. Schweizer ist nicht geneigt, den Hinweis auf den Dokumentationscharakter im Untertitel der Stielau-Arbeit ganz ernst zu nehmen. Dabei hätte ihn das zu einer angemesseneren Beurteilung des Stellenwertes der Stielau-Publikation im Rahmen der gesamten IdS-Arbeit führen können. Gruppenmehrsprachigkeitsforschung liegt in der Zuständigkeit der „Informations- und Dokumentationsstelle“ des IdS, wie die publizierten IdS-Jahresberichte der letzten Zeit ausweisen. Es ist weit übertrieben, bezüglich der Gruppenmehrsprachigkeitsforschung von einem Forschungsbereich des IdS zu sprechen (vgl. Schweizer, 218). (Das gehört zu den kleinen Übertreibungen, die mithilfe, dem IdS eine bestimmte Wissenschaftspolitik zu unterstellen).

Mit dem Hinweis auf (wie auch immer kritikwürdige) Bezeichnungen der Art „*Afrikaner* für die afrikaanssprachigen Buren, *Eingeborene* für alle Nichtweißen [...]“ (vgl. Schweizer, 219) in dem Vor-Manuskript der in DSEÜ publizierten Stielau-Arbeit zur Unterstellung rassistisch-apartheid-freundlicher Überlegungen bei den IdS-Herausgebern und im IdS beizutragen, halte ich für abenteuerlich und gefährlich. Wer mit dem Rassismus-Vorwurf operiert, der für uns heute ein vor allem durch die Nazizeit geprägtes Gewicht hat, der sollte sich m.E. hüten, mit windigen Spekulationen zu substanzlosen Verdächtigungen beizutragen. Ich halte das Thema für ernst genug, um so verantwortungsbewußt und reflektiert wie möglich zu verfahren. Zu Schweizers Konstruktion des Zusammenhangs zwischen Druckkostenzuschußgeber-Interessen und IdS-Entscheidungen: Selbst wenn Schweizers Charakterisierung der von den Herausgebern der Stielau-Arbeit genannten Geldgeber (vgl. Stielau 1980: X) zutrifft/zuträfe, welche Schlüsse kann man denn daraus auf die Gesinnung oder die politische Haltung der IdS-Herausgeber oder anderer IdS-Verantwortlicher ziehen? Welche Schlüsse soll ich daraus ziehen, daß Schweizer den Präsidenten der Freien Universität Berlin als finanziellen Unterstützer für seine Reise ins südliche Afrika angibt (vgl. seine Anm. 1, S. 202)? Mir scheint: Entweder sieht Schweizer mögliche Zusammenhänge zwischen Geldgeber-Interessen einerseits und den

Freiheiten bzw. Verpflichtungen der Zuschußempfänger andererseits allzu naiv, oder er traut den IdS-Verantwortlichen böswilligerweise ein autonomes Handeln gegenüber den Zuschußgebern nicht zu.

Schweizer zeigt sich nicht sonderlich an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Literatur interessiert. Sein Hauptaugenmerk gilt vielmehr den „Schlüssen“ auf politische Einstellungen von Wissenschaftlern. Welcher Art nach Schweizer die „wissenschafts- und kulturpolitischen Erwägungen“ im IdS gewesen sein sollen, die zur Publikation der Stielau-Arbeit geführt haben, wird durch folgendes Zitat deutlich. Schweizer (S. 221) meint, das IdS ziehe sich „den Vorwurf zu, zumindest eines der wichtigsten Strukturelemente der gegenwärtigen menschenunwürdigen Verhältnisse in der Republik Südafrika anzuerkennen und im Namen der Wissenschaft zu legitimieren“. Angesprochen ist hier das „Strukturelement“, daß in Südafrika nach wie vor eine „rassische Klassifizierung“ (Schweizer, 221) der Bevölkerung in Schwarze, Weiße und Mischlinge weithin üblich ist.

Schweizer versucht den gerade zitierten Vorwurf gegen das IdS auf folgende Weise zu stützen: R. Grüner hat in einem Artikel (Grüner 1979: 98) „entsprechend der in Südafrika üblichen ethnischen Einteilung zwischen Schwarzen (Bantus), Mischlingen (Klörlingen) und Indern unterschieden“. (Vgl. die obigen Bemerkungen zu der fragwürdigen Ethnonymie). Der Artikel ist in dem Forschungsbericht 34 des IdS, hrsg. von L. Auburger und H. Kloss, erschienen. Im Herausgebervorwort zu dem Band (Auburger/Kloss 1979: 13) weist Kloss auf diese „ethnische Einteilung“ bei Grüner hin: „[...] zudem sind in ethnischer Hinsicht ihre [der Deutschsprachigen in Südafrika] Gesprächspartner teils Weiße, teils Schwarze, teils Mischlinge (Klörlinge) oder auch gelegentlich Inder“. Diesen Hinweis von Kloss interpretiert Schweizer so, daß er behauptet, „die für die Apartheidpolitik übliche rassische Klassifizierung der Bevölkerung [werde] programmatisch [!] für die Sprachkontaktforschung eingeführt und von den im Auftrag des IdS handelnden Herausgebern als wichtiger methodischer und theoretischer Schritt [!] [...] akzentuiert und anerkannt [...]“. So einfach ist das mit den wichtigen methodischen und theoretischen Schritten! Nach diesem Drahtseilakt von dem Autor Grüner über den Herausgeber Kloss zu *dem* IdS ist es natürlich nur noch ein Katzensprung zu der Behauptung, das IdS habe „anerkannt“ und im „Namen der Wissenschaft“ legitimiert. Schweizer liefert diese Behauptung einfach noch gratis mit dazu, ohne jeden weiteren Stützungsversuch.

Soweit zu Schweizers Spekulationen über eine angebliche Wissenschafts- und Kulturpolitik des IdS in den vergangenen Jahren. Die Sache wäre natürlich nicht vollständig ohne einen Blick in die Zukunft. Das liest sich dann so (Schweizer, 222): „Da zwischen in Südafrika arbeitenden Repräsentanten der Bundesrepublik und südafrikanischen Einrichtungen für die Interessen der Deutschsprachigen einerseits und einzelnen Mitgliedern bzw. den von diesen repräsentierten Institutionen im Kuratorium des IdS andererseits enge Kontakte bestehen, ist zu

befürchten, daß eine offizielle oder – wie in diesen Fällen mitunter üblich – verdeckte Zusammenarbeit mit dem seit Anfang 1980 konstituierten sogenannten „Institut für deutsche Sprache – IFDS“ in Südafrika unmittelbar bevorsteht.“ – Eine offizielle oder verdeckte Zusammenarbeit zwischen dem IdS-Mannheim und einem „Institut für deutsche Sprache“ in Südafrika soll also unmittelbar bevorstehen.

Es bedarf keiner besonderer sprachkritischer Anstrengungen, um die Machtart dieser Textpassage Schweizers zu verdeutlichen. Zunächst zu der unpersönlichen Formulierung „ist zu befürchten“. Im Klartext heißt das wohl, daß *Schweizer* etwas befürchtet. Wer das IdS ein klein wenig kennt, würde m. E. auf eine solche Idee nicht so leicht kommen. Weiter: Von welchen einzelnen Mitgliedern im Kuratorium des IdS ist die Rede? Etwa von Vertretern der zuständigen Ministerien? Oder von in das Kuratorium gewählten Wissenschaftlern? Diese repräsentieren aber keine Institutionen im Kuratorium des IdS. – Welche engen Kontakte sind gemeint? – All diese offenen Fragen sind Folgen der vagen Andeutungen, mit denen Schweizer zu abwegigen Spekulationen Anlaß gibt.

Schweizer suggeriert, einzelne Mitglieder des Kuratoriums des IdS könnten von sich aus eine Zusammenarbeit des IdS mit anderen Instituten verbindlich machen. Dabei wäre es für Schweizer recht leicht gewesen, sich über die tatsächlichen Zuständigkeiten im IdS zu informieren. Die Leitung des IdS obliegt der Institutsleitung, der der Vorstand, die Abteilungsleiter und gewählte Mitarbeitervertreter angehören. Der Institutsleitung ist über eine angeblich bevorstehende Zusammenarbeit mit einem südafrikanischen Institut nichts bekannt.

Schweizer hat sich sehr unzulänglich über die Arbeit des IdS informiert. Ein Blick beispielsweise in die Satzung des IdS und in die letzten Arbeitsberichte hätte nützlich sein können. Auch allgemeinere Informationen sind für eine Beurteilung der Vermutungen und Spekulationen Schweizers nicht ganz unwichtig, z. B.: Das IdS hat überhaupt keinen kulturpolitischen Auftrag, sondern verfolgt ausschließlich den „gemeinnützigen Zweck, die deutsche Sprache, vor allem in ihrem heutigen Gebrauch, wissenschaftlich zu erforschen“ (Satzung). Schweizer hätte sich auch darüber informieren können, daß die Reihe DSEÜ in Zukunft vom IdS und vom Goethe-Institut gemeinsam herausgegeben wird und daß L. Auburger und H. Kloss nicht mehr zu den Herausgebern gehören (bezüglich der Stielau-Arbeit war Schweizer ja sehr an der Aktualität der Recherchen gelegen). Aber solche Informationen passen natürlich nicht gut in das Bild, das Schweizer zeichnen will.

3. Nicht gestützte Vermutungen, nicht substantiierte Befürchtungen, vage Hinweise, kleine Übertreibungen: Das alles gehört zu dem Stoff, aus dem Gerüchte produziert werden. Die Gefahren, die damit verbunden sind, können bereits unsere Grundschüler kennenlernen (vgl. Wortwechsel 1976: 14–16; Wortwechsel 1978: 65–70). Gerüchte sind schwer kontrollierbar; aber nicht nur dadurch erschweren sie die Kommunikation; sie verbauen dem anderen wichtige Chan-

cen, zu erkennen, was tatsächlich der Fall ist. Das Manipulationspotential, das in den sprachlichen Verfahrensweisen der Gerüchtebildung liegt, fördert Kommunikationskonflikte, die ein reflektierter Sprachgebrauch vermeiden helfen kann. Wenn Reflektiertheit des Sprachgebrauchs bereits für die allgemeine Sprachkultivierung (etwa im Sprachunterricht der allgemeinbildenden Schulen) ein weithin akzeptiertes Ziel ist, sollte das nicht um so mehr für die wissenschaftliche Kommunikation gelten?

Durch Schweizers Reisebericht wird m. E. durchaus auch die Frage aufgeworfen, wohin die Reise mit dem „Forum“ in ZS gehen soll. Ich habe zu Beginn gesagt, daß ich Schweizers Bericht sehr interessant finde und auch lehrreich in vielen Passagen. Ich habe aber auch deutlich zu machen versucht, daß ich vieles, was Schweizer zur sprachwissenschaftlichen „Heimatszene“ sagt, nicht für akzeptabel halten kann. Die von mir kritisierten Spekulationen lassen sich m. E. auch nicht als diskussionsbelebende Provokationen rechtfertigen. Es hat doch einen guten Sinn, wenn sich derjenige, der eine Behauptung bzw. Hypothese in eine wissenschaftliche Diskussion einführt, auch um eine möglichst weitgehende und seriöse Stützung seiner Aussagen bemüht.

Literaturnachweis

- [Auburger/Kloss 1979] *Deutsche Sprachkontakte in Übersee*. Hrsg. [von] Leopold Auburger und Heinz Kloss. – Tübingen: Narr 1979. = Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Mannheim. 43.
- [Grüner 1979] Grüner, Rolf: *Umfrage zur Erforschung der Sprachgewohnheiten der deutschen Siedlergemeinschaft Kroondal bei Rustenburg <Westtransvaal>. Ein soziolinguistischer Fragebogen*. – In: (Auburger/Kloss 1979). S. 95–121.
- [Kloss 1979] Kloss, Heinz: *Zur Einführung*. – In: (Auburger/Kloss 1979). S. 7–13.
- [Schweizer 1982] Schweizer, Harro: *Deutsche Sprache unter der Apartheid. Ein Reisebericht über die Situation der deutschen Sprache in Südafrika und Namibia*. – In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2 (1982), 201–241.
- [Stielau 1980] Stielau, Hildegard Irma: *Nataler Deutsch. Eine Dokumentation unter besonderer Berücksichtigung des englischen und afrikaansens Einflusses auf die deutsche Sprache in Natal*. – Wiesbaden: Steiner 1980. = Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Hrsg. von Leo Auburger, Heinz Kloss, Gottfried Kolde im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim. Bd 7.
- [Wortwechsel 1976] *Wortwechsel 3. Sprachbuch für die Grundschule. Grundbuch*. Von Hans Jürgen Heringer, Rainer Wimmer und Thomas Fuchs, Ernst Kreiner, Margarethe Müth, Herbert Schaible. – Stuttgart: Klett 1976.
- [Wortwechsel 1978] *Wortwechsel 3. Sprachbuch für die Grundschule. Lehrerband*. Von Hans Jürgen Heringer u. a. – Stuttgart: Klett 1978.

Eingereicht am 8.9.1983